



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Klaus Mann*

Cím: *Oktober in Budapest*

Forrás: *Pariser Tageblatt*

Bp

(Helv)

1935 X 20

(Idő)

(Köt v füz)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1935"

Személy

Helyszám

Oktober in Budapest

Von KLAUS MANN

Wie schön sind die Herbsttage in dieser Stadt! So leuchtend hell, so zärtlich milde kommen sie daher, dass man, für eine Stunde — oder doch für den bescheidenen Bruchteil einer Stunde — vergessen möchte, was woanders geschieht; was, auch hier, geschehen ist und weiter geschieht; was sich, vielleicht schon bald, begeben wird auf diesem jammervollen Kontinent. Ich bin froh, dass ich die knalligen Ueberschriften der ungarischen Zeitungen nicht lesen kann. Ausländische Zeitungen sind hier rar. Darf ich, und sei es nur ein paar Minuten lang, die Wärme dieses verspäteten Sommers, den Glanz dieses Oktobertages geniessen — so harmlos, so unbefangen, wie die Menschenmenge, die hier am Donauufer flaniert? Denn es ist die Stunde des Korsos. Die Damen zeigen ihre neuen Herbstkostüme im Garten des „Hangli“-Pavillons oder auf der besonnten Promenade. Jede von ihnen hat etwas Neues und Hübsches am Leibe; vielleicht ist dieser Fuchskragen, dieses schiefe Hütchen noch nicht bezahlt — meine versierte Begleiterin flüstert mir solche Vermutungen zu —, aber vorgeführt muss es werden, da strengt der Mann, der über schlechten Geschäftsgang klagt — und wohl allen Anlass dazu hat

— sich noch einmal an: sollen die Schulden noch ein bisschen grösser werden, wenn nur die Gattin oder Geliebte sich vormittags auf dem Korso oder abends im „Kisch-Royal“, im „New York“ in feinem Putze zeigen kann; übrigens kommt es indirekt auch den Geschäften zugute: Pelzcape und Perlenkollier der Dame heben den Kredit des Herrn. Vornehm geht eine Welt zu Grunde, die auf sich hält und ihre eigenen Riten noch ernst nimmt.

In keiner europäischen Capitale, auch in Paris nicht, werden die Riten des eleganten Lebens noch so ernst genommen, wie hier. Die hohe Aristokratie gibt den Ton an; die reichen jüdischen Kreise suchen ihr nachzueifern und kopieren ihren anspruchsvollen Stil. Sie kommen zwar nicht in die exklusiven Klubs, nicht in den Klub des hohen Adels und nicht einmal in den des mittleren und des kleinen; aber man trifft sich in den Theaterpremieren, in den Nachtlokalen, in den berühmten Konditoreien Floris und Gerbaud, vormittags auf dem Korso, abends in einigen „gemischten“ Salons. Die Gattinnen der Grossgrund- und der Fabrik-Besitzer besprechen — vor sich, auf dem Marmortischchen, Süßigkeiten, die ihresgleichen in Europa kaum haben — den grossen

Klatsch der Saison. Das Land ist arm, die soziale Situation ist zugespitzt; die Aufteilung der Majorate, deren enormer Umfang nachgerade eine Provokation bedeutet, wird sogar von rechten und nationalistischen Gruppen programmatisch gefordert; aber unabhängig von diesen Kämpfen und von diesen Sorgen plätschert das gesellschaftliche Leben, jeder kennt jeden, vorm Herrn Grafen knickt der Oberkellner im Ritz zusammen, vor der Frau Baronin versinkt das würdevolle bedienende Fräulein bei Gerbaud in den tiefsten Knicks: ein Proust müsste kommen, um diesen mondänen Betrieb mit seinen Reizen und mit seinen Lächerlichkeiten, mit seinen Intrigen, seiner Etikette, seinem verspielten Ernst im grossen Epos zu schildern. Nirgends scheint sich die herrschende Schicht so sicher ihrer Situation zu fühlen, wie hier, in einem verarmten Lande, dessen feudaler, klerikaler und industrieller Reichtum von ein paar hundert Familien mit einer Zähigkeit ohnegleichen gehalten wird. Ich habe mir hier, in Privatwohnungen, an den Kopf gegriffen: Bin ich im Louvre? Ich stand vor einer Reihe von Grecos, wie sie, ausserhalb Spaniens, kaum eine öffentliche Galerie der Welt ihr eigen nennt. Gegen-

über den Grecos hängen Tizians. Tintoretto; in einem anderen Saale Goyas, in einem dritten Niederländer, in wieder

nisten ersten Ranges. Gibt es das noch? Ja, das gibt es, in einem Lande in dem die Güter das Format von Herzogtümern haben und eine Arbeitslosenunterstützung kaum existiert.

Ohne Frage: für den Fremden, stets nur oberflächlich Sehenden, bekommt diese schöne Stadt an der Donau, die es an Reizen mit Wien wohl beinahe aufnehmen kann, ihr charakteristisches Gepräge durch den Lebensstil der oberen Zehntausend — die vielleicht eigentlich nur oberste Dreitausend sind. Diese epikuräische Stimmung von Zigeunerkapelle, angenehmem Wein und leckeren Süßigkeiten; diese offenen Cafés mit dem höchst dekorativen Blick auf den Strom und das Schloss; diese warmen Quellenbäder unter alten türkischen Kuppeln, diese Konditoreien, Korsos und Palasthotels: für wen schliesslich ist dieses alles da? Für die besagte, sehr dünne Oberschicht, und für die Fremden, die sich seit Neuestem reichlich einfänden.

Den Angelsachsen hat der Prince of Wales das Beispiel gegeben. Seitdem er hier war und sich so betont gut unterhalten hat, gehört es zum Londoner guten Ton, in Budapest gewesen zu sein. Noch vor ein paar Jahren wusste man nicht viel von seinen Reizen: inzwischen aber sind sie berühmt geworden. Die Globetrotter strö-